

LANDES
SCHUL
BEIRAT
Baden- Württemberg

Aspekte des Übergangs von der Schule in den Beruf

In Zusammenarbeit mit dem
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden – Württemberg



Vorwort

Der Landesschulbeirat (LSB) hat den Auftrag, das Kultusministerium in seiner Arbeit zu beraten und zu unterstützen. Dazu bedarf es sowohl eines breit angelegten Sachverständigen der Mitglieder, als auch einer über die verschiedenen im LSB vertretenen Interessengruppen hinweg zu schaffenden Meinungsbildung, deren Ergebnisse u.a. in die Stellungnahmen des Beirats einfließen sollen. Nicht die Reaktion auf Initiativen des Ministeriums und das zustimmende zur Kenntnis nehmen sollten im Vordergrund stehen, sondern das auf eigener Meinungsbildung basierende, aktive Hervorbringen von Vorschlägen und Anregungen, die die Schulpolitik positiv beeinflussen können.

Schule hat - neben der Familie und den anderen Institutionen unserer Gesellschaft - die Aufgabe, junge Menschen auf ein selbständiges und eigenständiges Leben vorzubereiten. Dies gilt in gleicher Weise für Kinder mit guten Startchancen wie für solche, die den Anforderungen der Arbeitswelt vordergründig nicht gewachsen erscheinen. Dabei darf nie außer Acht gelassen werden, dass es in Erziehung und Bildung zuerst immer um den ganzen Menschen und sein Menschsein geht und danach - aber nicht weniger bedeutsam - um Qualifikationen und Anpassungen an die Anforderungen der Umwelt.

Ausgangspunkt für die Befassung mit dem Thema „Übergang von der Schule in den Beruf“ ist das Verständnis von Schule als einer Einrichtung, deren Erziehungs- und Bildungsauftrag den Menschen in seiner Gesamtheit im Blick hat. Für die eigenständige Lebensbewältigung von großer Bedeutung ist aber auch, wie es dem einzelnen gelingt, sich in das Berufs- und Arbeitsleben einzugliedern.

Es ist daher zu erörtern, welche Hilfestellungen Schule dem jungen Menschen geben kann, welche Voraussetzungen sie ihm mitgeben sollte, damit er die Anforderungen des Berufs- und Arbeitslebens bewältigen kann.

Der Landesschulbeirat dankt der Firma Daimler - Benz AG und der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Baden - Württemberg für die freundliche Unterstützung der Arbeitsgruppen bei ihren Klausursitzungen.

Ingeborge Schöffel-Tschinke
Vorsitzende

Grundgedanken

Der Übergang von der Schule in das Berufsleben stellt insofern ein Novum für junge Menschen dar, als sich ihre neuen Bezugspersonen und das Lebensumfeld grundlegend von den bisher bekannten unterscheiden. Das bezieht sich insbesondere auch auf die in diesem Umfeld herrschenden Regeln und Sanktionen sowie auf die Tragweite von Entscheidungen und Verhaltensweisen der jungen Menschen.

Gleichgültig, ob der ehemalige Schüler direkt in einen Arbeitsprozess integriert wird, eine Ausbildung in einem dualen Ausbildungsberuf beginnt, oder ein Studium an einer Hochschule aufnimmt: Die jetzt zu treffenden Entscheidungen, die Lernbereitschaft und der Lernfortschritt sind nahezu lebensbestimmend; es werden zumindest die Weichen gestellt, wie der junge Mensch seinen beruflichen Weg mitgestaltet, welche Chancen er nutzt und wie viel Initiative er einzubringen lernt.

Der Landesschulbeirat hat sich im Wesentlichen darauf konzentriert, Anforderungen an Schulabgänger zu diskutieren, die ihnen beim Eintritt in eine Ausbildung bzw. in die Arbeitswelt begegnen. Daraus resultierende Erwartungen an den „Züchtungsbetrieb Schule“ wurden formuliert, wobei diese vor dem Hintergrund der vielfältigen Kritik und der Vorwürfe an die Schule diskutiert wurden. Der LSB ist nicht der Ansicht, dass Pauschalkritik hilfreich ist und dass die Schule allein die Last von Veränderungen des Bildungssystems tragen muss; dennoch wird eine Reihe von Ansätzen für die Weiterentwicklung von Schule, Lehrern und ihrer Beziehung zur Gesellschaft gesehen.

Neue Rahmenbedingungen

Die am Bildungsauftrag beteiligten Menschen können nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Anforderungen kennen, die auf unsere jungen Menschen zukommen und wenn sie Veränderungen dieser Anforderungen erkennen und in die Bildungsbemühungen einbeziehen. Die heutige und zukünftige Arbeitswelt ist geprägt von sich immer schneller vollziehenden Veränderungen bzgl. Produkten und Dienstleistungen, den Produktionstechnologien und der Arbeitsorganisation. Großen Einfluss haben auch die Halbwertszeit des Wissens sowie die rasante Entwicklung der Informationstechnologie und die fortschreitende Internationalisierung und Globalisierung der Weltwirtschaft.

Die in den letzten 5-10 Jahren eingeleiteten bzw. vollzogenen Strukturveränderungen in der deutschen Wirtschaft waren begleitet von erheblichen internen Veränderungen, z. B. der Arbeitsorganisation in den Unternehmen. Neben gestiegenen Anforderungen an die Beherrschung moderner Techniken tritt eine spürbare Erweiterung von Kompetenzen und Handlungsspielräumen für die Mitarbeiter. Sie erhalten zunehmend Verantwortung für die eigene Arbeitsgestaltung, für die

Qualität ihres gesamten Produktionsauftrages (bzw. einer Beratungs- oder Dienstleistung), sowie für die Einbettung „ihres“ Arbeitsumfanges in das gesamte Umfeld. Um dies zu bewältigen, bedarf es neben den rein fachbezogenen Spezialkenntnissen immer mehr der Beherrschung von (Arbeits-) Methoden und einer wirkungsvollen Sozialkompetenz. Diese wird unabdingbar, wenn unterschiedliche Ansichten zu diskutieren sind oder Konflikte mit Menschen aus dem Arbeitsumfeld ausgetragen werden müssen. Auch erfordert die immer weiter fortschreitende Integration von Menschen ausländischer Herkunft die Bereitschaft zur Toleranz gegenüber anderen Kulturen, Lebens- und Arbeitsweisen. Unabdingbar sind zudem für jeden arbeitenden Menschen Veränderungsfähigkeit und Veränderungsbereitschaft, wie auch das Bewusstsein für die Notwendigkeit lebenslangen Lernens.

Anforderungen an Schulabgänger

In den Forderungskatalogen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, geht es immer wieder um Schlüsselqualifikationen, bestimmte Arbeitstugenden und Kulturtechniken. Der Landesschulbeirat legt wert auf die Feststellung, dass immer auch Attribute der Persönlichkeitsbildung sowie Hinweise auf den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit betrachtet werden müssen.

Griffiger in den Auseinandersetzungen sind häufig jedoch die vorgebrachten Defizite in Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen, aber auch der Mangel an technischem Verständnis und Kenntnis über wirtschaftliche Zusammenhänge. Es werden ebenfalls Defizite in der sozialen Kompetenz genannt.

Der Landesschulbeirat befasste sich zunächst vorrangig mit folgenden grundlegenden Komplexen:

1. Deutsche Sprache
2. Lern- u. Leistungsbereitschaft
3. Gemeinschaftsfähigkeit

zu 1. Deutsche Sprache

Begriffsbestimmung

Die Beherrschung der deutschen Sprache: d.h. die Fähigkeit, Tätigkeits- u. Gedankenabläufe aufzunehmen und zu verstehen, um diese selbst mündlich und schriftlich auf der angemessenen Sprachebene auszudrücken und zu strukturieren.

Warum ist das besonders wichtig ?

Diese Fähigkeit, die sich auf alle Lebensbereiche und auf alle Schulfächer - also nicht nur und primär auf das Fach Deutsch - erstreckt, ist die wesentliche Voraussetzung für gelingende Kommunikation. Sie ist aber auch Voraussetzung zur Identitätsfindung des einzelnen Menschen und umfasst neben der Hochsprache auch die Differenziertheit der Mundarten.

Integration in Arbeitswelt und Gesellschaft sowie Partizipation an demokratischen Rechten und Pflichten erfolgen über die Fähigkeit der angemessenen sprachlichen Vermittlung von Gedanken und Emotionen.

Formale Elemente, wie die weitgehende Beherrschung von Orthographie und Zeichensetzung, angemessenes Schriftbild und verständliche Artikulation sind als Merkmale sozialer Rücksichtnahme zu beachten, darüber hinaus in ihrer Funktion als Identitätsnachweis differenziert nach Begabung und Neigung des einzelnen. Für denjenigen, der aufgrund einer technischen Begabung einen handwerklichen Beruf anstrebt, bestehen andere und ggf. geringere sprachliche Anforderungen, als für den kaufmännisch oder sprach- gestalterisch tätigen.

I

Herausforderungen für die Schule

In der Schule muss, unabhängig vom einzelnen Bildungsgang, die aktive Sprachschulung der Schüler ein vorrangiges Bildungsziel werden. Sprache ist durch Ausweitung der Sprechzeiten der Schülerinnen und Schüler in allen Fächern zu fördern. Das heißt nicht, dass nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten über die Körpersprache und kreative Gestaltung in Schauspiel, Pantomimik und Kunst nicht auch weiterhin ihre große Bedeutung im Unterricht behalten. Nicht die Menge des durchgenommenen Stoffes ist für die Qualität des Unterrichts vorrangig, sondern exemplarisches Lernen bei gleichzeitigem Schaffen von vielen Sprechanschlüssen. Aufgabe des Lehrers ist die Leitung von Unterrichtsgesprächen unter Einbeziehung möglichst vieler Schüler, um gleichzeitig das Zuhörenkönnen und die Dialogfähigkeit zu entwickeln. Regel sollte es sein, dass Lehrer und Schüler ihre Beiträge in ganzen Sätzen formulieren. Die sprachliche Formulierung der Lernergebnisse sollte einen gleichrangigen Wert neben dem fachlichen Wissenszuwachs in möglichst jeder Unterrichtsstunde haben.

zu 2. Lern- u. Leistungsbereitschaft

Begriffsbestimmung:

Der Landesschulbeirat versteht darunter den Willen zum Erfolg, Ergebnisse auch

gegen innere und äußere Widerstände zu erarbeiten. Dazu gehören Anstrengungsbereitschaft, Interesse und Engagement. Lernen ist demnach nicht der Konsum aufgezwungenen Lernstoffes.

Warum ist das besonders wichtig?

- Das Leben steht unter Anforderungen, die ohne Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft nicht zu befriedigen sind.
- Menschen setzen sich Ziele, die ohne Anstrengungen oft nicht erreicht werden.
- Erfolg führt zu Anerkennung in der Gruppe, in der Gesellschaft
- Motivatoren sind: neben Traditionen und Werten Selbstentfaltung und Erfolgserlebnisse (auch auf individuell unterschiedlichem Niveau). Leistung sichert Überleben, Nichtleistung kann zu Angst und Bedrohungszuständen führen; Leistung dient auch der Misserfolgsbewältigung
- Leistung ist ein Beitrag für die Solidargemeinschaft

Herausforderungen für die Schule:

Gründe für Leistungsdefizite können sein: Geringe Frustrationstoleranz, Verwöhnung, totale Verweigerung. Gegen die „Null-Bock“-Haltung kann die Schule außer auf Zwang nur auf den Versuch von Motivation durch Anreize setzen. Dabei hat weniger der Lernstoff als solcher einen Einfluss, als die Unterrichtsgestaltung. Sowohl gegen Konzentrationsmangel als auch Sprunghaftigkeit ist mit Lernformen, die individuelle Spielräume zulassen, am ehesten erfolgreicher Unterricht möglich. Hierdurch können auch zur gleichen Zeit in einer Klasse auftretende Unterforderung wie Überforderung einzelner Schüler gemildert werden.

Das Arbeiten mit konkreten Zielen fördert den Überblick, so dass erwartete Leistungsmenge und -einsatz für den Schüler überschaubar sind. Hierbei sollten die Ziele und die Bewertungsmaßstäbe für deren Erreichung von Lehrern und Schülern gemeinsam festgelegt werden; Teilerfolge müssen anerkannt werden, die Zielüberprüfung und Zielerreichung sind gemeinsam zu besprechen.

zu 3. Gemeinschaftsfähigkeit

Begriffsbestimmung

- Fähigkeit zu umfassender Kooperation
- Fähigkeit zur Arbeit im Team
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit in einer Gemeinschaft

Dazu ist in der Zeit des Heranwachsens die Schule nicht nur einer der wichtigsten Orte, sondern auch die einzige Möglichkeit, alle Kinder gleichermaßen einzubeziehen.

Warum ist das besonders wichtig ?

- Gemeinschaftsfähigkeit ist die Grundlage zu verständigem demokratischem Verhalten. Dies ist nicht angeboren, es muss erlernt werden.

- Kooperation entsteht aus dem Willen, mit anderen zusammenzuarbeiten. Sie ist Voraussetzung einer multikulturellen Gesellschaft und für den offenen Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten.

Teamarbeit ist die wirksamste Form, insbesondere komplexe Aufgabenbereiche zu lösen. Dabei sind alle individuellen Fähigkeiten jedes Mitwirkenden erforderlich. Diese Fähigkeiten unterliegen so bereits im Entstehungsprozess den Anregungen und Kriterien anderer.

Herausforderungen für die Schule

Mangelnde Gemeinschaftsfähigkeit äußert sich häufig in Desinteresse von Schülern (aber auch Eltern) an der Schulgemeinschaft. Dem könnte begegnet werden durch das Umsetzen folgender Überlegungen:

- Gemeinschaft braucht Zeit und damit mehr Selbstbestimmung für die einzelne Schule. Notwendig sind das Einbringen der Schule in die gesellschaftliche Solidarität, eine aktive Mitarbeit von Eltern, die Einbindung der Schüler in die Organisation des Unterrichts. Lernen ist mehr, als Belehrung; lernen muss auch den Alltag einbeziehen. Die Selbstverwaltung der Leiter und Lehrer muss gestärkt werden. Dem Vorbildlehrer sollte mehr Einfluss gegeben werden.
- Gemeinschaft braucht Raum - auch für Gruppen. Darauf ist die Architektur von Schulhausbauten einzustellen.
- Ein spezifisches Defizit ist die mangelnde Konfliktfähigkeit bei Schülern, die personenbezogene Konkurrenzorientierung - auch im negativen Sinn, falscher Umgang mit der Leistungsbeurteilung. Problematische Signale kommen aus der Konkurrenz der Fächer. Fächerverbindendes muss weiter ausgebaut werden.
- Einzelprüfungen sollten generell durch Gruppenprüfungen ersetzt werden.

Weiterentwicklung , der „Organisation Schule“

Nach Auffassung des Landesschulbeirates sollten folgende Aspekte bei der Weiterentwicklung der „Organisation Schule“ besonders beachtet werden:

- Mehr Selbstbestimmung für die Schule, z.B.: Schulleiter und Lehrer gestalten den Schulalltag zeitlich, inhaltlich, räumlich nach den Erfordernissen der Schule. Mitwirkung der Schüler bei z. B. Gestaltung von Lernprozessen, Planung des Unterrichts, Schüler lernen von Schülern.
- Schulentwicklungsprozesse professionell begleiten: Beratung, Organisation; „Aus-Zeiten“ einplanen für die Reflexion des eigenen Tuns von Lehrern und Schülern.
- Lehrer aus ihrem Einzelkämpfer - Dasein befreien durch Lehrer-Kooperation, gemeinsame Unterrichtsplanung, mehr noch als fächerübergreifender Unterricht.
- Wettbewerb in der Schule zulassen, auch Wettbewerb zwischen Schulen.

- Zusammenarbeit Schule mit „äußeren“ Institutionen stärker nutzen.
- Umsetzung bestehender Vorschriften zur Schüler - Mitverwaltung. Gesprächskultur aufbauen, SMV spricht regelmäßig mit dem Schulleiter.
- Neubestimmung des Verhältnisses von Didaktik und Methodik.
- Das Methodenrepertoire der Lehrer gezielter / anlassgerechter einsetzen.
- Kontinuität in der Anwendung der Lernmethoden und Unterrichtsstile in der Abfolge der Schularten.
- Konzentration der Lehrpläne auf das Wesentliche
→ Rahmenpläne als Prozessgestaltungselement.
- Stärkerer Austausch zwischen den Ebenen Schule <-> Verwaltung <-> außerschulische Bereiche.
- Projektlehren → Einbeziehung von Gruppenprojekten in die regelmäßige Schularbeit.
- Auflösen von Stundentakten: Flexibilisierung; ggf. auch Ausweitung der tägl. Schul- Anwesenheitszeit.
- Kollegien bilden sich auch in ihrer Gesamtheit fort.
- Freiarbeit: Auswertung der Erfahrungen» Weiterentwicklung, Dokumentation und Publikation. Verbreitung durch Multiplikatoren → Schulentwicklung braucht Öffentlichkeit.

Der Landesschulbeirat hat beschlossen, sich in der nächsten Vertiefungsphase und in Weiterverfolgung der Schwerpunktthemen mit der „Lehrer- Aus-, Fort- und Weiterbildung zu beschäftigen. Auch hierüber soll eine entsprechende Dokumentation vorgelegt werden.